

steht der Tod wohl mit dem Bogen aber ohne Pfeile, zum Zeichen, daß er hier keine Macht mehr habe. Also Christus mit seiner Mutter hier wieder als Seelenführer wie im oben mitgetheilten Bilde dargestellt.

Ich glaube hiernit die Darstellung der verstorbenen Lebtentänze schließen zu können und bemerke nur, daß von den 54 Lebtentanz Darstellungen — die Dendrothee ausgeschlossen — die mir zu ermitteln gelangen sind, nur 16 noch erhalten geblieben. Von den übrigen aber sind uns noch viele in guten Abbildungen bewahrt. Die sogenannte Darstellung von den drei Töbten und den drei Lebenden, die auf einer im 13. Jahrhundert niedergeschriebenen französischen Legende beruht¹⁾, habe ich hier übergehen zu können geglaubt, da ihr Gegenstand wohl zu den Lebendes, aber nicht zu den Lebtentanzbildern gehört. Es sind im Ganzen 11 solcher Darstellungen bekannt geworden, die meisten in Frankreich, nur eine in Schlesien.

Von den sechs, die wir oben angeführt, uns erhalten gebliebenen Lebtentanzbildern ist mit das interessanteste, wenigstens archäologisch sehr wichtig das Berliner Bild, namentlich weil es, Dank der es bedeckenden Tücher, vor Restauration und Veränderungen in dem nachfolgenden 17. und 18. Jahrhundert glücklich bewahrt werden ist, was fast von keinem der übrigen unbedingt gesagt werden kann.

Wie bei so vielen Bildern und Kunstwerken des Mittelalters merket auch hier nicht Urkunde, nicht Ehrenrit den Namen des Künstlers und die Zeit der Entstehung, so daß wir lediglich zur Bestimmung der Zeit einmal auf den Bau, der das Bild in sich aufgenommen, dann aber auf den Charakter und Stil des Bildes selbst angewiesen sind.

Selbst über die früheren Wandereien der Kirche fehlen die Nachrichten; erst aus einer Urkunde vom Jahre 1292, dann aber mit voller Sicherheit aus einem vom Jahre 1294 datirten, von sechs Bischöfen ausgesetzten Ablassbriefe²⁾ dürfen wir auf das Verschwinden der Marienkirche schließen. Außerdem aber finden sich einzelne Bautheile, so namentlich die plastischartig verzierten Pfeiler im Chor mit gezierter Kämpfelfuge und die Ornamente des nördlichen Seitenjoches mit einem schweren einfach gegliederten Spitzbogen, jetzt remaneuten Portale, die ihrem ganzen Style und ihrer Konstruktionsweise nach zu urtheilen in die Zeit des sogenannten Lebergangs, etwa ins Ende des 13. Jahrhunderts zu setzen sind. Die Kirche hatte damals eine weit eisabere Gestalt wie heute, sie bestand aus einem rechteckig geschlossenen Chor und einem breiteren, jedenfalls dreitheiligen Schiffe, vielleicht noch ohne Thurm.

Im Jahre 1327 war die Kirche der Schauplatz eines bekannten schrecklichen Ereignisses: die aufgebrachte Menge trieb nämlich den Propst Nikolaus von Bernau gewaltsam aus der Kirche und erschlug ihn dicht vor dem Haupteingange. Ein Mann wurde darauf über Kirche und Gemeinde verhängt, der erst im Jahr 1335 gelöst wurde, als die Bürgerhaft einen Akt und Seelenmesse für den Ermordeten stiftete und ein Kreuz mit ewiger Lampe, das noch heute am Westportal der Kirche linker Hand verhanden, errichtete. Die übliche Einföhrung fand erst im Jahre 1347 statt. Bis zum großen Brande des Jahres 1380, der die Stadt und die beiden Pfarrkirchen einäscherte,³⁾ fehlen alle Nachrichten. Im folgenden Jahr erhielt der Kardinal Nikolaus im Auftrage Papst Urban's VI. Allen, die im Aufstade der obgenannten Kirchen etwas beitragen würden, einen hundertjährigen Ablass.⁴⁾ Im Jahre 1405 besah der Bischof Johann von Verus der Kirche mehrere Reliquien, nämlich ein Stück vom Kreuze Christi, von der Milch der heiligen Maria etc.⁵⁾ Alle muß die Kirche im Wesentlichen bereits wieder aufgebaut gewesen sein. Und aus einer Urkunde, daß die Kirchenverwalter mehreren Personen eine Rente verkaufen, um das Geld in neuer Iiven (freuven) Flockzere gebau und better zu verwenden,⁶⁾ geht hervor, daß der Thurm wenigstens bereits damals im Bau begriffen gewesen ist. Ein Ablassbrief aber des Bischofs Joachim von Brandenburg vom Jahre 1490 zum Behufe der Fertigstellung des Thurmes und des Ankaufes von Gleden nennt den Thurm novam turrim in parte edificatam, und Vöbe glaubt daraus schließen zu müssen, daß mit dem neuen Thurme nicht der 1418 bereits gemeint sein könne und daß eine theilweise Zerstörung desselben nach diesem Jahre müsse stattgefunden haben. Doch können wir jedenfalls, auch nach dem Stile des Dampferales zu urtheilen, annehmen, daß wenigstens der untere Theil des Thurmes in der Mitte des 15. Jahrhunderts fertig gestellt war und nichts mehr im Wege stand, ihn auch mit Mauerwerk zu schmücken und Kapellen und Altäre dort einzurichten. Ursprünglich bildete der Thurm eine durch drei hohe Spitzbögen nach den drei Schiffen der Kirche hin geöffnete Vorhalle. Erst im sechszehnten Jahrhundert wurden diese drei Oeffnungen vermauert, um auf die damals errichteten Emporen vom Thurm aus Treppen zu diesen ansteigen zu können, wobei mehrere Figuren des Lebtentanzes theilweise zerstört und durch die Treppenanlagen verdeckt wurden. Diese Wangen wurde erst jetzt nach Wiederentdeckung des Bildes etwas von der Wand abgerückt.

Hier also in der nördlichen⁷⁾ Thurmhalle, dem durchs weisse Portal Eintretenden zur Linken zieht sich die Wand und die vorbringenden Pfeiler herum in einer Länge von 22,070 Meter und einer Höhe von 1,088 Meter unser Lebtentanz, dessen einzelne Figuren, Dank einer glücklichen Auffrischung und theilweisen Ergänzung von der geschilderten Hand des Malers Jäschbach aus Düsseldorf, jetzt wieder wie ehemals ernst und feierlich auf die Kirchenbesucher herabsehen. Dieser Ernst in Gebärde und Haltung, die Ruhe, die über dem ganzen Bilde liegt, die fast noch typisch gehaltene Gewandung, dabei aber doch schon das Streben, jede Figur individuell zu gestalten, ist ein charakteristisches Gepräge zu verstehen und die schon weniger feste Stellung der Figuren deutet uns sicher an, daß das Bild in einer Zeit entstanden sein muß, wo man die alte feste, typisch schaffende Schule verließ und anfing reale, wirkliche dem Leben entnommene Bilder zu schaffen, also in einer Lebergangszeit, die wir voffend um 1450 ansetzen können. Erlaubte uns also der Bau des Thurmes bereits hier eine Malerei annehmen zu dürfen, so können wir nun auch

¹⁾ Im Laufe des 13. Jahrhunderts erschien ein französisches Werk «Li trois Mors et li trois Vies», es enthält in drei feineren gleichzeitigen Exemplaren in der Bibliothek des Herzogs von La Vallière, aber nicht zeigen einige Handschriften und liefern auch die Namen zweier Autoren, Baudouin de Condé und Nicolas de Margival. (Catalogue de la Vallière — 22, 23 und 25.) Diese Dichter erzählen, daß drei vornehme Jünglinge, im Walde jagend, von einer glöckchen Knab (schwarze) angehalten wurden, dem Bilde des Todes, von dem sie eine schreckliche Predigt über die Vergänglichkeit menschlicher Dinge erhielten. Vgl. Langlois I. p. 107; Douce pag. 31 ff. und Jubinal pag. 8 f. Auch zwei mittelalterliche Bearbeitungen dieser Legende sind vorhanden. Vgl. Wodkowski, S. 321, Anm. 80.

²⁾ E. Adelin, kirchlich-diplomatische Beitr. z. Gesch. der Stadt Berlin, Bd. III, S. 29.

³⁾ Angelus, chronicon March. S. 165. Küster, Altes und Neues Berlin II, 438 f. 2.

⁴⁾ Adelin a. a. D. III, S. 202.

⁵⁾ Adelin a. a. D. III, S. 287.

⁶⁾ Adelin a. a. D. I, S. 233, III, S. 235.

⁷⁾ Es scheint absichtlich geschrien zu sein, daß man die Lebtentänze so häufig an der Westseite der Gebäude anbrachte, vielleicht, weil der heilige Paulus Petrus dem künftigen kalten Tode in dem ganz symbolischen Mittelalter am besten entspreche. So geschah es wenigstens mit den Lebtentänzen zu St. Paul in Venedig, in Eberberg, Chausseien, Zitatzburg, Lübeck und a. Orten.